

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 5 (2000)

Heft: 4

Artikel: Kommunikation - Voraussetzung für eine erfolgreiche Schmerztherapie : Seminar für Ärzte, Pflegende und Apotheker in Bad Ragaz, 19. Oktober 2000

Autor: Schäublin-Müller, Monika

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bereits zum 4. Mal wurde dieses Seminar für eine bessere interdisziplinäre Kommunikation von der Mundipharma durchgeführt. Es nahmen 38 Pflegenden, 16 Ärzte und ein Spitalapotheker, sowie 16 Moderatoren aus allen drei Berufsgruppen daran teil.

Monika Schäublin-Müller*

Kommunikation – Voraussetzung für eine erfolgreiche Schmerztherapie

Seminar für Ärzte, Pflegenden und Apotheker in Bad Ragaz, 19. Oktober 2000

Der neue Aufbau, welcher neben den Diskussionsgruppen und Fallbeispielen neu auch drei Referate ins Programm brachte, stiess durchwegs auf positives Echo.

Schmerztherapie – einfach, aber kompliziert!

In einem ersten Referat ging PD Dr. Georges Zelger, Spitalapotheker aus Yverdon-les-Bains, auf die Grundlagen der Schmerztherapie ein.

Grundlage einer erfolgreichen Schmerztherapie sollte in jedem Fall eine ausführliche Schmerzerfassung, zum Beispiel mit Hilfe einer visuellen Analogskala (VAS) und eines Schmerztagebuchs sein.

Als selbstverständlich sollte das Einhalten der WHO-Kriterien (by the mouth, by the clock, by the ladder) gelten. Der WHO-Stufenplan zur medikamentösen Schmerztherapie sieht wie folgt aus:

1. Stufe: nicht-opioidhaltige Medikamente (NSAR, Paracetamol)
+/- adjuvante Behandlung
2. Stufe: schwache Opiate
+/- nicht-opioidhaltige Medikamente (NSAR, Paracetamol)
+/- adjuvante Behandlung

3. Stufe: starke Opiate

- +/- nicht-opioidhaltige Medikamente (NSAR, Paracetamol)
- +/- adjuvante Behandlung

Zu einer professionellen Schmerztherapie gehört eine passende Reserve, das heisst, es soll ein schnell verfügbares Medikament mit dem gleichen Wirkstoff als Escape-Medikation verschrieben werden. Die Dosis der Reservemedikation kann z.B. bei Morphin nach der Faustregel 1/6 der Tagesdosis der Basisedikation berechnet werden. Die Reservemedikation darf nötigenfalls stündlich verabreicht werden. Falls die Reserve während mehr als einem Tag mehrmals täglich eingenommen werden muss, so sollte die Tagesdosis der Basisedikation um die entsprechende Menge erhöht werden.

Wo sind die Schwachpunkte in meinem Umfeld?

In der nachfolgenden Bearbeitung eines Fallbeispiels in nach Berufen getrennten Gruppen und der nachfolgenden Diskussion, zeigten sich die Grenzen der eigenen Möglichkeiten. Allen Berufsgruppen gemeinsam war dabei die fehlende interdisziplinäre Kommunikation aufgefallen, wobei klar wurde, dass auch eine geeignete Kommunikationsplattform gefunden werden muss. Kommunikation setzt aber auch ein gewisses Fachwissen und Selbstvertrauen, sowie Vertrauen in das Wissen der anderen voraus. Bemängelt wird vor allem von pflegerischer Seite die fehlende gegenseitige Akzeptanz. Dagegen stehen beim Apotheker und beim Arzt hauptsächlich finanzielles Konkurrenzdenken und fehlende Kenntnisse der gegenseitigen Situation einer Kommunikation im Wege.

Kommunikation – kompliziert, aber einfach!

Das zweite Referat von David Förtsch, lic.phil. Psychologe, befasste sich mit dem Thema Kommunikation. Ziemlich ernüchternd begann Herr Förtsch damit, dass man am Problem der Kommunikation nur scheitern könne, doch eine Kooperation einfacher sei.

Warum ist die Kommunikation aber so schwierig?
– Komplexität des Systems (Arzt, Spezialisten, Pflege, Krankenkasse, Apotheker, Patient, Angehörige, etc.)

*Monika Schäublin-Müller, dipl. pharm.

- Komplexität der Äusserungen (was ist das Ziel der Äusserung)
- Komplexität der Themen (Gefühle, Wissenschaft, Behandlung)
- Komplexität der Informationsverarbeitung (z.B. Bedeutung von Wörtern, von Ungesagtem)
- Komplexität der Tabuzonen (Wissen, Geld, Wichtigkeit)
- Komplexität der Interdisziplinarität (Grenzen der Domänen, Eigenheiten der Berufsgruppen, Einzelkämpfer versus Helferinnen)

Damit eine Kooperation wirklich einfacher ist, muss die Schmerztherapie organisiert werden. Das wichtigste Element ist dabei sicher die Zusammenarbeit in Gruppen, wobei gemeinsam begonnen werden soll, die Ziele und die Zuständigkeiten festgelegt werden, der Austausch geregelt wird und eine gemeinsame Bilanz der Kooperation gezogen wird. Dies alles, setzt von allen Beteiligten Sachlichkeit, Offenheit und Toleranz voraus.

Was können wir noch tun?

In der zweiten Gruppenarbeit lernten sich die Berufsgruppen näher kennen. Durch das gemeinsame erarbeiten eines Falles konnte die «Kooperation» geübt werden. Manch einer war erstaunt, wo welches Fachwissen brach liegt und wie man es im Sinne einer optimalen Schmerztherapie nutzen könnte.

Dabei wurde einmal mehr klar, dass vorallem der Apotheker mit seinem Wissen aktiv auf die anderen zugehen muss, da weder der Arzt noch die Pflegenden genau wissen, was er zu bieten hat. Es gab Teilnehmer, welche erst in der Gruppendiskussion erkannt haben, dass auch sie vom Wissen des Apothekers profitieren könnten. Oft wurde dem Apotheker vorgeworfen, dass er sich nicht zeigt und seine Hilfe nicht anbietet. Diese Aussagen sind sicher mit Vorsicht zu geniessen, da sie von Seiten der Apotheker an dieser Veranstaltung nicht relativiert werden konnten und durch die fehlende Teilnahme der Apotheker der Input von dieser Seite her grösstenteils fehlte. Doch stimmt es mich sehr nachdenklich, dass auch im Rahmen einer berufsgemischten Veranstaltung die Apotheker die Gelegenheit nicht wahrgenommen haben, ihren Standpunkt zu vertreten und die Grundsteine für eine fruchtbare

Zusammenarbeit zu legen. Unter den Teilnehmern fand sich eine einzige Spitalapothekerin, welche die Veranstaltung als sehr spannend und interessant beurteilte, sich aber doch sehr einsam bei der «Verteidigung» ihres Berufsstandes fühlte.

Kompetenzüberschneidungen wurden aber nicht nur zwischen den Berufsgruppen gefunden, auch innerhalb der Berufsgruppen stehen Kompetenzstreitigkeiten einer optimalen Therapie oftmals im Wege. Die Pflege wird in ihrer Kompetenz auch vom Computer und von den Angehörigen eingeschränkt!

Als grösster Schwachpunkt in der Zusammenarbeit wird angesehen, dass zuwenig Informationsaustausch und Kontakt zueinander besteht.

Im Spitalbereich klappt die interdisziplinäre Zusammenarbeit bereits recht gut und zeigt auch, dass alle von einander profitieren können. Im niedergelassenen resp. Spitex-Bereich dagegen ist die Kooperation schwer, da der Teamgedanke fehlt und sich jeder als Einzelkämpfer sieht. Allerdings wurde den meisten klar, dass Kommunikation und Kooperation für eine optimale Therapie notwendig sind. Durch das Kennenlernen der Tätigkeiten und Denkweisen der anderen Berufsgruppen sind sicher erste Barrieren gefallen und ich hoffe, dass die gemachten Erfahrungen im Alltag einen Platz finden.

Plenumsdiskussion

In der abschliessenden Diskussion war die Reaktion auf die Veranstaltung sehr positiv. Begrüsst wurde vorallem die Möglichkeit der unbefangenen Meinungsäusserung auf neutralem Boden. Das Zusammensitzen ohne die täglichen Rivalitäten brachte manchem den Wert und das Wissen der anderen Berufsgruppen näher.

Neben der Einsicht, dass Kommunikation notwendig ist, bedarf es gewisser Rahmenbedingungen, damit aus der Kommunikation auch Nutzen gezogen werden kann:

- Bilden eines Forums für den Austausch untereinander, z.B. Qualitätszirkeln, Internetdiskussion www.schmerz.ch
- Keine emotionale Behandlung von fachlichen Fragen
- Die fachliche Kompetenz wird gefordert, muss aber auch geleistet werden

Mit guter Kommunikation gemeinsam gegen Schmerzen

Am Schluss der Veranstaltung stellte Dr. Peter R. Müller, von der Schweizerischen Krebsliga, ein Projekt im Rahmen der Kampagne «Gemeinsam gegen Schmerzen» vor, welches die Qualitätsförderung der Schmerztherapie im klinischen Alltag zum Ziel hat.

Das Ziel dieses Projektes ist es, eine optimale Therapie von tumorbedingten Schmerzen zu fördern. Während der Projektphase von einem Jahr werden die teilnehmenden Kliniken durch Beratungen, Informationsmaterial und qualitätsfördernde Weiterbildungen unterstützt.

Am Ende des Projektes und bei Erreichen der vorgegebenen Qualitätskriterien erhält die Klinik ein Qualitätszertifikat der Schweizerischen Krebsliga.

Fazit

Diese Art von Veranstaltung gab den Teilnehmer die Möglichkeit der Imagebildung, wobei sie dabei aktiv Einfluss auf die anderen Berufsgruppen nehmen konnten. Gerade in den heutigen schwierigen Zeiten sind solche Veranstaltungen von grossem Nutzen. Da diese Veranstaltungen regional stattfinden, sind Kontakte mit potentiellen Ansprechpartnern möglich.

Der Veranstaltungszyklus wird in dieser Art in anderen Regionen weitergeführt und ich hoffe, dass wieder viele Teilnehmer diese Chance sich einen Platz im Team zu sichern wahrnehmen werden.

Korrespondenzadresse:

*Monika Schäublin-Müller, dipl. pharm.
Schönenbergweg 15
4452 Itingen
Tel. und Fax: 061/971 51 69*

Zusammenfassung

Neben einem kurzen Referat zur Schmerztherapie ging es im Rahmen dieser Veranstaltung vor allem ums Thema Kommunikation und Informationsfluss. Gerade im niedergelassenen Bereich, wo die räumliche Trennung, aber auch die Konkurrenzsituation, die Kommunikation erschweren, ist es wichtig, geeignete Plattformen zum

Austausch von Informationen zu finden. Diese Möglichkeit, hätte sich im Rahmen dieses Seminars auf neutralem Boden geboten, doch fehlten die Stimmen der Offizinapotheker, welche ihr Wissen und ihren Wert in solch interdisziplinären Arbeitsgruppen anboten.

Nach einem interessanten Referat zu der Schwierigkeiten der Kommunikation, konnten die Teilnehmer in gemischten Gruppen an einem Fallbeispiel üben: Was, wie, wo wird kommuniziert, damit eine Arbeit im interdisziplinären Team möglich ist.

Die Teilnehmer gingen am Ende der Veranstaltung mit einigen Ideen und frischer Motivation zur Zusammenarbeit nach Hause.

Stichwörter

Kommunikation, Informationsfluss,
Schmerztherapie